

4. Inschrift der Dea Mogontia.

DE Á E
 MOGON
 TIAE · IYL
 PATERNVS
 TABELLÁR
 EX VÓTÓ

Die obige Inschrift steht auf einer Ara, welche nach einer Mittheilung des kaiserl. Bezirks-Baumeisters Paul Tornow in Metz an den Vereinspräsidenten Ende April 1880 in denselben Kiesgruben des Herrn Mey bei Sablon aufgefunden ist, aus welchen in der letzten Zeit die Votivtäfelchen der *dea Icovellauna*¹⁾ und viele andere römische Gegenstände²⁾ zu Tage gekommen sind. Sie lag umgeworfen dicht unter der Oberfläche des Terrains. Das Material ist Kalkstein, „welcher fast zweifellos aus den von den Römern angelegten, jetzt aufgegebenen Brüchen in Norroy bei Pont-à-Mousson stammt.“ Die mit einfachem Gesims und roh behauenen Sockel versehene Ara hat eine Höhe von 65 cm und eine Breite von 22 cm, die 75 mm tief eingelassene Inschriftenfläche ist 33 cm hoch und 18 cm breit. Mir liegt ein vortrefflicher Abklatsch des Herrn Tornow vor, welchen ich am 28. April d. J. von dem Vereinspräsidenten erhalten habe; einen Monat später habe ich den Stein selbst gesehen in dem Garten des Herrn Mey, welcher ihn wie die übrigen Fundstücke für das Museum in Metz bestimmt hat. Herrn Mey verdanke ich ausserdem einen genauen Abriss des kleinen Denkmals.

Die ebenso wie die ganze Ara wohl erhaltenen Buchstaben zeigen noch sichere Spuren rother Bemalung. Die Apices sind deutlich erkennbar; über dem A der dritten Zeile sieht man einen feinen Strich, welcher der Rest eines etwas abgeschauerten Apex sein könnte: wäre

1) von Bone in diesen Jahrb. 66 S. 64 ff. herausgegeben. — Die dort mitgetheilte Lesung ist, wie meine Vergleichung ergeben hat, ganz correct.

2) In den Jahrb. 67 S. 155 erwähnt nach vorläufigen Mittheilungen des Herrn Tornow.

dies der Fall, so würde über sämtlichen naturlangen Vocalen der Inschrift ein solches Zeichen stehen. Bekanntlich werden mit Ende des 2. Jahrhunderts die Apices seltener¹⁾; unsere Inschrift, auf welcher wir sie, vielleicht mit jener éinen Ausnahme, ganz consequent gesetzt finden, wird also ungefähr in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts gehören, wozu auch die Form der Buchstaben stimmt. Eine beträchtlich frühere Ansetzung gestattet schon das Auslassen des Praenomens nicht.

Der *Iulius Paternus* nennt sich *tabellarius* ohne nähere Angabe seiner Stellung; er scheint danach kein kaiserlicher, sondern ein privater Briefträger gewesen zu sein. Dass solche auch in der officiellen Sprache der Inschriften *tabellarii* genannt wurden, darf durch die von Otto Hirschfeld (Verwaltungsgesch. I 107, Anm. 5) gegen Mommsen (Hermes I 343) gegebenen Nachweisungen wol als erwiesen gelten.

Von besonderem Interesse ist unser Stein deshalb, weil er zum ersten Male die *dea Mogontia* nennt. Es ist dies ohne Zweifel eine topische Göttin, welche als solche auch der Regel gemäss²⁾ mit Hinzufügung von *dea* auftritt. Wie wir neben einem *deus Bormanus* eine *Bormana* (Becker, Jahrb. 42, 90 ff.) und in einer Württemberger Inschrift (Brambach 1581) neben einem *deus Mercurius Visucius* eine *sancta Visucia* finden, so steht der *dea Mogontia* zur Seite, zwar nicht ein *Mogontius*, aber ein *deus Mogon*. Dieser ist allerdings nur aus britannischen Inschriften bekannt³⁾, aber ein offenbar verwandter Name hat sich in den Rheinlanden und zwar im Elsass gefunden, nämlich der *Apollo Grannus Mogounus* (Brambach 1915), und wahrscheinlich

1) Siehe die Anm. zu Borghesi, Oeuvres III 26 und Wilmanns, Exempla zu n. 68.

2) Siehe z. B. Hübner zum Corpus VII n. 996 und Robert, épigr. de la Moselle I 68.

3) *deo Mogonti* Corp. VII n. 958 (Netherby), *deo Mog[on]ti* n. 320 (Plumptonwall), *deo Mogonti cad.* n. 996 (Habitancium). Aehnliche Namen sind Nodon (Hübner, Jahrb. 67, 29 ff.) und Veson (Orelli 2064, wenn auf diese Inschrift Verlass ist; O. Hirschfeld hat sie in Besançon vergeblich gesucht). — Den *deus Mouns* (n. 321 *deo Mouni*) und den *deus Mounus* (n. 997), welche ebendasselbst, in Plumptonwall, bzw. Habituncium, vorkommen, werden vorläufig hier ausser Acht gelassen, da es noch fraglich ist, ob sie mit jenen etymologisch und dem Wesen nach in irgend welchem Zusammenhange stehen; s. Becker, Zeitschrift des Mainzer Ver. I 191.

gehört der Cultus des Mogon nicht den genannten Fundorten an, sondern der Heimath der an diesen stationirten Soldaten, wie dieselben auch ihren einheimischen Muttergottheiten ebendort Denkmäler errichtet haben¹⁾. Während Schöpflin den Cultus des Mogonus vielmehr aus Britannien eingeführt sein liess, hat Reutter (Nass. Ann. X 371 ff.) den obigen Zusammenhang vermuthet, und zu dieser Annahme stimmt unsere Inschrift, insofern hier die dem Mogon augenscheinlich nah verwandte Mogontia in Gallien selbst, auf dem Gebiete der Mediomatriker vorkommt. Einen ganz sicheren Schluss auf die specielle Heimath der dea Mogontia gestattet allerdings unsere Inschrift nicht, zumal der Dedicant ein tabellarius ist; wir thuen gut, wie so oft auf diesem Gebiete, uns auch in diesem Falle vorläufig mit der Wahrscheinlichkeit genügen zu lassen, und diese weist auf das Rhein- und Moselgebiet hin.

Welcher Zusammenhang ist nun anzunehmen zwischen der dea Mogontia und Mogontiacum? Ist sie vielleicht, wie die dea Aventia von Aventicum, als Schutzgöttin dieser Stadt zu denken und deren Name direct von ihr abzuleiten? Es scheint dies nicht zulässig. Die Stadt heisst bekanntlich im Alterthum stets Mogontiacum, die abgekürzte Form tritt erst mit dem 7. Jahrhundert auf²⁾. Die Ortsnamen auf -ācum geben aber nicht auf Götter-, sondern Personennamen zurück, z. B. Brennacum, Avitacum, Iuliacum, Tiberiacum; auch Solimariaca (oder, wie Zeuss gr. Celt.² S. 806 corrigirt, Solimariacum) wird danach mit Glück gewiss nicht von der Göttin Solimara (Or. 2026), sondern von einem Solimarus (z. B. Brambach 1439 = Jahrb. 44, 74 vgl. Mommsen, Münzwesen S. 682) abgeleitet werden müssen. Wir treten daher denen bei, welche Mogontiacum auf einen (allerdings noch nicht nachgewiesenen) Mogontius zurückführen: Becker, Zeitschrift d. Mainzer Ver. I 190 und Glück, Münchener Sitz.-Ber. 1865 I 16 ff. — Die dea Aventia kommt mehrmals und ausschliesslich in Aventicum vor; dass das Gleiche bei der dea Mogontia für Mogontiacum nicht der Fall ist, findet in Vorstehendem seine Erklärung

1) n. 319 *deabus matribus tramarinis* und 994 *matribus tramarinis* (vgl. 988). — Aehnliche Inschriften Britanniens sind noch n. 303 und 499, in deren letzterer *patri(i)s* hinzugefügt ist.

2) *Maguntia* dreimal bei dem ravennatischen Geographen 4, 24 und 26; *Magontia* in einer von Förstemann, Ortsnamen angeführten Urkunde d. J. 748, *Mogontia* in dem Leben des S. Aegil († 822); althd. *Maginza*, *Magenza* und *Magenz* bei Graff II 656.

und braucht also nicht auf blossen Zufall zurückgeführt zu werden. Andererseits wird es natürlich keineswegs auffallen können, wenn einmal auch hier ein Denkmal dieser Göttin gefunden werden wird.

Karl Zangemeister.

5. Inschriften von Neckarau.

Unmittelbar am Rhein oberhalb Neckarau, südöstlich gegenüber von Altripp¹⁾ sind bei Anlage eines Weges Anfang April d. J. (1880) zwei römische Inschriftensteine gefunden worden, über welche der Vorsitzende des Mannheimer Alterthums-Vereins, Herr Landgerichtsrath Gustav Christ in dem Mannheimer Unterhaltungsblatte vom 20. und 21. April d. J. eingehend berichtet hat; dieser Artikel ist dann wieder abgedruckt 1) in dem Correspondenzblatt d. Ges.-Ver. 1880 S. 45 ff. und 2) in Pick's Monatschrift VI (1880) S. 314 ff. Die Steine befinden sich nebst den übrigen Fundstücken in der Sammlung des genannten Vereines, wo ich dieselben zu sehen Gelegenheit hatte. Ich würde diese wohl schon genügend bekannte Entdeckung hier nicht zur Sprache bringen, wenn ich nicht gerade in Bezug auf den wichtigsten Punkt zu einer wesentlich verschiedenen Ansicht gelangt wäre.

1. Der untere Theil eines Votivdenkmales von gelbem Sandstein, welcher ursprünglich für eine (nicht aufgefundene) Basis mit der Dedicationsinschrift als Aufsatz diente. Auf dem unteren viereckigen (50 cm breiten) Vorsprunge steht

| | N · H · D · D |

Die Inschrift setzte sich fort auf der verlorenen Basis. Darüber sind auf diesem Fragment noch die untersten Theile eines Hochreliefs er-

1) Die Stelle findet man auf der „Carte über den Lauf des Rheins von Lauterburg bis Sandhofen bearb. von der Gr. Oberdirection des Wasser- u. Strassenbaus“ 1875 (1: 20000) Blatt 7, da, wo 'Kanzkirchhof' steht. Christ's Vermuthung, dass die Localität urspr. Johannes' Kirchhof geheissen habe, bestätigt die von mir benutzte „Specialkarte der Gegend von Mannheim“ v. J. 1780. Hier liest man in der That: „Im Johannes Kirchhoff“. — Dagegen heisst das Feld in der Nähe statt Kasterfeld, wie C. angibt, auf beiden Karten Kastenfeld. Ein Kastenwörth findet sich südwestlich von Karlsruhe zwischen Forchheim und Daxlanden, eine frühere Rheininsel.